

KATHARINA
OLBERT

COUNTING
Stars
Leseprobe

 FOREVER 

Die Autorin



Katharina Olbert lebt in einer Kleinstadt in der Mecklenburgischen Seenplatte und liebt Tee, Schokolade und Spaziergänge mit ihrer Border-Collie-Hündin. Geschichten hatte die Autorin schon immer im Kopf, aber erst 2016 fing sie an, diese auch aufs Papier zu bringen. Seit dem ist das Schreiben für sie eine nicht mehr wegzudenkende Leidenschaft geworden. Ihr Herz schlägt vor allem für Romane, bei denen die Liebe im Mittelpunkt steht, genau wie in ihren Geschichten.

Das Buch

Leonie will nichts mehr fühlen. Nie wieder. Denn der Schmerz, den sie mit sich herum trägt, reicht für ein ganzes Leben. Seit vor zwei Jahren ihre Eltern bei einem Feuer ums Leben kamen und ihre große Liebe Nick sie kurz darauf verließ. Ohne Grund. Ohne sich je wieder zu melden. Jetzt betäubt Leonie alle Gefühle mit Alkohol und mit belanglosen Affären. Einzig ihr großer Bruder Julian gibt ihr noch Halt im Leben. Doch dann steht Nick plötzlich wieder vor ihr und alle Gefühle, die sie sorgfältig in ihrem Inneren verschlossen hatte, brechen wieder heraus. Aber noch einmal wird sie einen Verlust nicht überleben...

Von Katharina Olbert sind bei Forever erschienen:

Bis zum Ende und darüber hinaus

Counting Stars

Katharina Olbert

Counting Stars

Roman

 FOREVER 

Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Verlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
April 2019 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2019

Umschlaggestaltung:

zero-media.net, München

Titelabbildung: © FinePic®

Autorenfoto: © privat

E-Book powered by pepyrus.com

ISBN 978-3-95818-442-8

1. Kapitel



»Geht aufs Haus«, sagte Tom und stellte ein Glas Wein vor mir ab.

Ich dankte ihm mit einem Nicken, griff sofort nach dem Getränk und nahm einen großen Schluck. Ich musste dringend abschalten.

»Und übrigens«, er lehnte sich über die Bar, »du siehst heute wieder verdammt heiß aus, Len.« Er zwinkerte mir zu und wandte sich dann einer Blondine zu, die mit ihren rotlackierten Fingernägeln nach ihm winkte.

Er tat das öfter. Mich bevorzugen, mir Getränke ausgeben, und ich wusste auch warum. Er erhoffte sich etwas. Mehr als einmal hatte er mich gefragt, ob ich nach seiner Schicht mit zu ihm kommen würde und ich hatte jedes Mal abgelehnt. Es lag nicht daran, dass er nicht gut aussah. Mit seinen blonden kurzen Haaren, dem Dreitagebart und seinen Tattoos war er ein absoluter Frauenmagnet und ging selten allein nach Haus. Es lag auch nicht daran, dass ich sowas nicht tun würde, sondern daran, dass ich diesen Schuppen mochte und nicht wollte, dass es komisch zwischen uns wurde oder ich Spucke in meinem Wein hatte.

Ich nahm einen weiteren Schluck und ließ meinen Blick durch den Raum schweifen. Das Kellerkind war bereits gut gefüllt. Auf der Tanzfläche hinter mir rekelten sich die Frauen zu *SexyBack* von Justin Timberlake, die Tische am Rand waren zur Hälfte besetzt und an der Bar neben mir versuchten die Leute verzweifelt, etwas zu trinken zu bestellen. Freitagabend eben. Aber heute kam hinzu, dass das Semester vorbei war und viele ihre überstandenen

Prüfungen feierten.

»Hey du.« Ein Mann lehnte neben mir und lächelte mich an.
»Bist du ganz allein hier?«

Der älteste Anmachspruch aller Zeiten. Wäre ich auf der Suche nach der großen Liebe, wäre er spätestens jetzt ausgeschieden. Aber das war ich nicht. Ich ging immer allein her, aber niemals allein nach Haus. Vielleicht war er für das, was ich wollte, genau der Richtige. Südländischer Typ, braune Augen, braune Haare, und seinem Blick nach zu urteilen, den er lasziv über meinen Körper gleiten ließ, war er auf eine ganz bestimmte Sache aus. Seine Augen glitzerten. Anscheinend gefiel ihm, was er sah.

»Wie du siehst«, entgegnete ich und bewegte den Arm über den leeren Hocker neben mir.

Er verstand die Einladung und glitt auf den Sitz. Dabei flog mein Blick über seine schwarzen Schuhe, die ebenso dunkle Hose bis zu seinem blauen Hemd. Zwei Knöpfe standen offen und gaben die Sicht auf eine makellose Haut frei. Er war definitiv heiß.

»Wie heißt du?«, fragte er und kam so dicht, dass er fast meinen Arm berührte.

Er roch nach einem teuren Parfüm, eher herb und nicht so aufdringlich. Das gefiel mir. Ich hatte schon mal einen Typen abblitzen lassen, weil er zu tief in sein Eau de Toilette gefallen war und ich den Geruch einfach nicht ertragen konnte.

»Len. Und du?«

Ich nahm noch einen Schluck von meinem Wein und merkte, wie der Alkohol langsam auch in meinem Kopf ankam.

»Ist Len eine Abkürzung für irgendwas? Ich bin Raul.«

Für Leonie, aber das musste er nicht erfahren. Ich war nicht der Typ für Smalltalk und auch nicht hier, um jemanden kennenzulernen. Ich wollte nicht reden, sondern meinen Spaß.

»Sag mal, Raul«, ich lehnte mich zu ihm herüber und strich

mit den Fingern über seinen Arm, »hast du vielleicht Lust zu tanzen?«

Er nickte eifrig und ich trank noch schnell mein Glas aus, bevor ich seine Hand nahm und ihn auf die Tanzfläche zog. Wahrscheinlich hatte er nicht damit gerechnet, dass es so einfach war. Normalerweise musste er einer Frau sicher einige Komplimente machen, ihr zuhören, in den richtigen Momenten lächeln und ihr etwas ausgeben, bevor die Chance bestand, ihr näherzukommen. Vielleicht dachte er, dass ich leicht zu haben, betrunken oder ihm bereits wegen seines Aussehens total verfallen war. Aber mir war egal, was er dachte, Hauptsache er gab mir, was ich wollte. Eigentlich machte er es mir einfach. Und nicht nur er, sondern fast jeder Mann auf diesem Planeten. Es brauchte nur ein kurzes Kleid und einen tiefen Ausschnitt und schon liefen sie mir nach wie rolliche Hunde.

Gerade erklangen die ersten Töne von *Shape of you* und ich spürte, wie sie direkt in meinen Körper drangen. Ich liebte diesen Song. Ganz selbstverständlich bewegten sich meine Hüften zum Takt und ich gab mich hin. Raul hielt allerdings Abstand und warf mir immer wieder verstohlene Blicke zu. Was war nur mit ihm los? Von Südländern erwartete ich viel, aber nicht, dass sie schüchtern waren. Mit den Armen in der Luft wiegte ich mich vor und zurück, drehte mich und ließ die Hände über meinen Körper gleiten. Stück für Stück verringerte ich die Distanz zwischen uns und presste meinen Rücken gegen seinen Oberkörper. Wenn er mir nicht gab, was ich wollte, nahm ich es mir eben. Das brachte ihn endlich dazu zu reagieren und seine Hände auf meine Hüften zu legen. Langsam wanderte er mein schwarzes Kleid hinauf und strich meine Arme entlang. Zum Takt der Musik bewegte ich mich nach unten und wieder nach oben. Danach wandte ich mich Raul zu und legte meine Arme um seinen Hals. Er zog mich an

sich und wir tanzten zusammen, Körper an Körper, auf und ab, vor und zurück. Raul hatte es definitiv drauf, aber dennoch war er irgendwie gehemmt. Wenn er so auch im Bett war, würde es ein Reinflall werden. Vielleicht brauchte er mehr Alkohol? Der half eigentlich immer. Schaltete nicht nur Gefühle und Gedanken aus, sondern löste auch Hemmungen. Also bat ich Raul nach einer Weile, uns etwas zu trinken zu holen. Er stimmte sofort zu und ich war sicher, dass er mir heute keinen Wunsch mehr abschlagen würde. Ich blieb derweil auf der Tanzfläche. Die Musik war zu gut und wenn ich einmal dabei war, konnte ich nicht aufhören. Ich liebte das Tanzen und fühlte mich wie in einer anderen Welt, frei und fernab von allen Problemen. So ging Raul allein zur Bar und ich schwang meine Hüften einfach weiter. Ich genoss den Bass in meinen Ohren und die Menschen um mich herum, die genau das Gleiche zu fühlen schienen. An manchen Tagen konnte ich für eine Zeit lang verschwinden, mich in die Musik und den Rausch flüchten und so tun, als wäre ich nicht die, die ich eigentlich war.

Zwei Lieder später legten sich zwei Hände auf meine Hüften und ich wusste sofort, wem sie gehörten. Der Geruch, der mir in die Nase wehte, als er sich von hinten an mich drängte, verriet ihn. Jil Sander Sun. Ich liebte diesen Duft und genoss seine Hände auf meinem Körper. Die Berührungen waren nicht zart oder vorsichtig, er wusste, was er wollte und hatte keine Angst, sich das auch zu nehmen.

»Dein Outfit bringt mich um den Verstand. Ich freu mich darauf, es dir nachher vom Körper zu reißen«, flüsterte mir David ins Ohr und ich konnte nicht verhindern, dass mir ein Schauer über den Rücken lief.

Gleichzeitig nervte mich seine Arroganz. Er dachte, er hätte irgendeinen Anspruch auf mich, nur weil wir hin und wieder miteinander schliefen. Doch das bedeutete gar nichts. Es war nur

Sex und ich bestimmte die Regeln oder wer für ein paar Stunden meine Ablenkung sein durfte. Er brauchte wohl eine Erinnerung, wer hier die Oberhand hatte. Ich drehte mich zu ihm und glitt mit den Händen über seinen Oberkörper, langsam und im Takt der Musik. Zärtlich fuhr ich über seine Brust in dem Wissen, dass er darauf besonders stand. Wie auf Kommando schloss er die Augen und genoss sichtlich meine Berührungen. Mit den Fingern wanderte ich seinen Rücken hinab und umfasste seinen Po, der äußerst knackig und perfekt war. Meine Nase berührte seine Wange und ich strich sie entlang bis er aufstöhnte. An seinem Ohr machte ich halt.

»Wer sagt denn, dass ich mit dir nach Hause gehe?«, säuselte ich, ließ ihn los und stolzierte auf meinen Stiefeln davon.

Diesen Denkkettel hatte er verdient und ich wusste, dass es nicht lange dauern würde, bis er den Spieß wieder umdrehte. Er konnte die Finger nicht von mir lassen und ich liebte es, diese Macht über ihn zu haben. Ich schaffte es nicht mal bis an die Bar, da griff David schon nach meiner Hand und zog mich wieder an sich. In dem Moment endete gerade *Havana* und der DJ wechselte die Musikrichtung. Ich ließ zu, dass David seinen Arm um meinen Rücken legte und mich näher an sich heranschob. So nah, dass kaum etwas zwischen uns passte. Er durfte meinerwegen den nächsten Zug machen. Mir gefiel dieses Spiel, solange ich die Oberhand hatte, und die hatte ich definitiv. David begann zu *I wanna dance with somebody* Discofox zu tanzen und ich ließ mich von ihm führen. Wir hatten das unzählige Male gemacht und waren so eingespielt, dass kein Schritt daneben ging. Auf der Tanzfläche machte ihm kein Mann etwas vor. Er konnte sich bewegen und hatte Rhythmus im Blut, genau wie ich.

»Willst du allen Ernstes zu dem Möchtegernspanier? Der kann doch einer Frau wie dir gar nicht das Wasser reichen.« Er führte

mich in eine Drehung und zog mich danach wieder an sich. »Übrigens sieht er gerade her.«

Ich wandte mich zur Bar, wo Raul mit zwei Gläsern Wein stand und bedröppelt herschaute. Irgendwie tat er mir leid, andererseits war er mir wirklich zu unsicher und unerfahren und ich wollte nicht die Lehrerin spielen, sondern auf meine Kosten kommen. Allerdings sollte David sich nicht selbst überschätzen und denken, er hätte leichtes Spiel. Er war nicht der einzige Mann auf dieser Welt.

»Ich könnte ihm Nachhilfe geben und ihn so hinbiegen, wie ich es brauche. Oder ich nehme mir jemand anderen. An Männern mangelt es hier schließlich nicht«, gab ich zwinkernd zurück.

David knurrte und verengte die Augen. Ich musste unwillkürlich grinsen. Es machte Spaß ihn zu reizen und es gefiel mir, wie sehr er mich wollte. Immerhin hatte er ebenfalls genug Auswahl hier und kam verdammt gut bei den Frauen an. Was nicht verwunderlich war bei seinem Aussehen. Sein Körper war ein einziger Muskel und er hatte diesen Blick drauf, der jede Frau ganz wuschig machte. Mit seinen braunen Augen und den schwarzen, mit Gel in Form gebrachten Haaren, passte er perfekt auf das Cover einer Zeitschrift. Vor ein paar Jahren hatte er allerdings noch völlig anders ausgesehen und ich wäre nicht im Traum auf die Idee gekommen, mit ihm ins Bett zu steigen. Zumal ich ihn auch aus ganz anderen Gründen nicht wahrgenommen hatte.

Mit einem Ruck war ich ihm plötzlich noch näher, falls das überhaupt möglich war, und sein Blick durchdrang förmlich meine Netzhaut.

»Du brauchst niemanden hinbiegen. Ich weiß, was dir gefällt und ...«, er wanderte mit den Fingern meine Wirbelsäule entlang und ich drückte den Rücken durch, » ... was du brauchst. Ich kann

dir alles geben, was du willst.«

Und das stimmte. David stellte keine Fragen, wollte keine Beziehung und kannte jede Stelle meines Körpers. Er wusste, wo er mich berühren musste und wie er es schaffte, mich zum Explodieren zu bringen. Das war alles, was ich wollte. Die Taubheit überschattete, etwas Positives fühlen.

Als ich nicht reagierte, verlieh er seinen Worten Nachdruck und presste seine Lippen demonstrativ auf meine. Ich schubste ihn nicht weg, blockte den Kuss nicht ab, sondern erwiderte ihn. Dass er einfach die Initiative ergriff und mich nicht kampfflos an Raul übergab, imponierte mir. Er verzehrte sich nach mir, das konnte ich auf meiner Zunge schmecken. Ich krallte mich in sein Shirt und kniff dabei in seine Haut, was ihn aufstöhnen ließ. Als Antwort biss er auf meine Unterlippe. Aber statt Schmerz spürte ich nur das Verlangen, das sich bis in meinen Unterleib zog. Ich wollte mehr. Wir beide.

...

»Willst du nicht noch ein bisschen bleiben?« David rekelte sich auf dem Laken, das wir gerade zerwühlt hatten. »Wir könnten das Ganze in zwanzig Minuten noch einmal wiederholen.« Er wackelte anzüglich mit den Augenbrauen.

»Klingt verlockend, aber ich hab keine Zeit«, sagte ich und stieg in mein Kleid.

Ich schlief nie hier, das wusste er, und doch versuchte er mich jedes Mal zum Bleiben zu überreden.

David stützte sich auf seinen Ellenbogen und ließ den Blick lasziv über meinen Körper wandern. »Ach komm, Len. Ich verpass dir einen Orgasmus, dass dir Hören und Sehen vergeht.«

Ich fuhr mir notdürftig durch die langen Haare. »Danke für

das Angebot, aber ich muss wirklich los.«

»Wo musst du denn hin?«, fragte er und runzelte die Stirn. »Es gibt niemanden, der auf dich wartet.«

Seine Stimme klang verärgert, und vielleicht hätte mich dieser Satz verletzen sollen, doch er tat es nicht. Es war mir schlichtweg egal. Ich fühlte rein gar nichts, außer Davids verletzten Stolz. Er konnte noch nie gut mit einer Abfuhr umgehen.

»Ich bin mit Julian zum Frühstück verabredet«, gab ich entspannt zurück und schloss den Reißverschluss an meinen Stiefeln.

Das war gelogen, aber ich wollte einfach raus hier, nicht neben jemandem einschlafen, kuscheln oder sonst irgendetwas tun, was Paare so taten. Wir waren nicht zusammen. Es war nur Sex. Keine Gefühle. Keine Liebe. Kein Schmerz. Und das war gut so und alles, worauf ich aus war.

»Dein Bruder wird dir nicht böse sein, wenn du nicht auftauchst.«

Mich nervte allerdings, dass er kein Nein akzeptierte und ich hasste es, mich wiederholen zu müssen. In großen Schritten ging ich auf ihn zu, schubste ihn zur Seite, sodass er auf den Rücken fiel und kletterte über ihn.

Er lächelte siegessicher und wickelte eine meiner schwarzen Locken um seinen Finger. »Ich wusste, dass du mir nicht widerstehen kannst.«

Ich beugte mich hinunter, bis unsere Lippen sich fast berührten. Er wollte mich küssen, doch ich drückte ihn zurück auf die Matratze. Mit der anderen Hand fasste ich ihm in den Schritt und massierte ganz sanft sein bestes Stück. In Sekundenbruchteilen bekam er eine Erektion und stöhnte auf.

»Gefällt dir das?«, fragte ich dicht an seinem Ohr.

»Ja, und wie«, hauchte er und seine Augen flatterten zu.

»Wenn du diese Berührungen auch in Zukunft genießen möchtest, solltest du akzeptieren, dass ich niemals hier übernachten werde.«

»Und was, wenn nicht?«, wollte er wissen und sein Atem streifte meine Wange.

Als Antwort erhöhte ich den Druck auf seine Männlichkeit auf eine sehr unangenehme Weise und er erstarrte. Seine Augen waren aufgerissen und er lief rot an, doch ich hielt seinem Blick ungerührt stand.

»Okay, okay«, sagte er schnell.

Ich ließ ihn los und er pustete angestrengt Luft aus. Seine Hand wanderte zu seinem Schritt. »Verdammt, Len.«

Ohne ein weiteres Wort stieg ich aus dem Bett, griff nach meiner Tasche und verließ die Wohnung. Niemand außer mir machte die Regeln. Ausschließlich ich bestimmte, ob und wie lange er mich in seinen Armen halten durfte. Nur so und nicht anders funktionierte es für mich. Vielleicht war mein Herz hart und kalt, aber wenigstens tat es nicht mehr weh.

•••

Es war bereits hell, als ich mich auf den Weg nach Hause machte. Gott sei Dank lag Davids Wohnung nur etwa zehn Gehminuten entfernt, denn ich wollte endlich in mein Bett. Ich hörte schon förmlich, wie es nach mir rief. Natürlich könnte ich es mir einfacher machen, indem ich David mit zu mir nahm, statt jedes Mal zu ihm zu gehen. Dann bräuchte ich jetzt nicht durch die Straßen laufen. Aber wahrscheinlich würde ich ihn dann nach dem Sex nicht loswerden, und Julian würde es sicher auch nicht gefallen. Er wusste schließlich nicht, dass ich mit seinem Kollegen schlief, und ich hätte gern, dass das so blieb. Außerdem hatte bis-

her kein Mann in meinem Bett gelegen und auch das sollte sich nicht ändern. Es war mein Reich, meine Zone, unberührt und unbeschmutzt. Es war der einzige Ort, an dem ich so etwas fühlte wie ein Zuhause.

»Hey«, sagte Julian, als ich die Tür aufschloss.

Er hängte gerade seine Jacke an die Garderobe und nahm seine Waffe ab.

»Hey, wie war die Arbeit? Lust auf Frühstück?«, fragte ich und hielt eine Tüte in die Luft.

Die Idee mit dem Frühstück hatte mir gefallen, weshalb ich noch beim Bäcker vorbeigegangen war, um ein paar Brötchen zu besorgen. Ich hatte eben genug Kalorien verbrannt und konnte neue Energie gebrauchen.

Julian nickte müde. »Nachtschichten sind echt nicht mein Ding. Hattest du einen schönen Abend?«

»Jap, ich hatte meinen Spaß«, erwiderte ich und ging in die Küche.

Er verstand darunter natürlich etwas anderes und wusste nichts von dem, was ich jedes Wochenende tat. Nur, dass ich Wein trank und tanzen ging. Aber nicht, dass ich, bevor ich nach Hause kam, im Bett eines Mannes landete. Er bemängelte nur meine Kleidung. Zu aufreizend. Doch welcher Bruder wollte seine Schwester nicht lieber in ein Ganzkörperkondom stecken, um sie vor der testosterongesteuerten Männerwelt zu schützen?

»Wenigstens einer von uns«, rief er aus dem Flur.

Während Julian sich noch aus seinen Polizeisachen schälte, deckte ich den Esstisch im Wohnzimmer. Nach den Nachtschichten war er immer ziemlich neben der Spur. Aber ich genoss es, immerhin etwas Zeit mit ihm verbringen zu können.

Nachdem alles hergerichtet war, erschien mein Bruder in Jogginghose und Shirt. Er sah fix und fertig aus und war sicher froh,

gleich in sein Bett verschwinden zu können. So wie ich. Doch vielleicht konnten wir später noch was zusammen unternehmen.

»Wie liefen die letzten Prüfungen?«, fragte Julian, während er sich ein Brötchen aufschnitt.

Ich hatte sie gestern hinter mich gebracht und somit endlich mein Studium abgeschlossen. Montag startete schon mein Job in der Reha-Klinik und ich konnte es kaum abwarten, als Sporttherapeutin arbeiten zu dürfen.

»Einfacher als gedacht«, gab ich zurück und schmierte mir dick Nutella auf eine Brötchenhälfte. Julian verzog angewidert das Gesicht.

Ich streckte ihm die Zunge raus. »Guck nicht so, das trainier ich morgen wieder ab.«

Er schüttelte den Kopf. »Das brauchst du gar nicht, du verstoffwechselst das auch so ganz gut. Es ist nur einfach widerlich.«

Schlank war ich auch so, das stimmte. Unsere ganze Familie war das. Aber Julian und ich wurden auch in eine Sportlerfamilie hineingeboren, deswegen würde ich morgen sowieso meine Runden drehen. Ich konnte gar nicht anders.

Ich biss in mein Brötchen und stöhnte genussvoll auf. »Ist es nicht. Das, was du machst, ist viel ekliger.«

Julian aß gerade Käse mit Ketchup und Gewürzgurken oben drauf. Wäre er kein Mann, würde ich denken, er sei schwanger.

Er lachte kurz, bevor er wieder ernst wurde. »Übernächste Woche jährt sich ihr Tag. Wie wollen wir ihn verbringen?«, fragte er unvermittelt, und seine grüngrauen Augen fixierten mich.

Er erwischte mich damit eiskalt und mir wäre beinahe das Brötchen aus der Hand gefallen, ich konnte es noch gerade so verhindern. Nicht vermeiden konnte ich allerdings, dass sich mein ganzer Körper anspannte und meine Brust krampfhaft zusammenzog. Ich versuchte jedoch, Julian davon nichts zu zeigen.

»Lass uns ein anderes Mal darüber reden«, gab ich zurück und startete auf mein Brötchen. Irgendwie war mir der Appetit vergangen.

Er fuhr sich nervös durch seine blonden Haare. »Wenn ich dich in zwei Tagen wieder frage, willst du auch nicht darüber sprechen. Aber wir müssen uns überlegen, was wir machen wollen. Tante Katja und Onkel Ralf werden kommen und vielleicht noch ein paar andere Leute.«

Ich legte das Brötchen zur Seite. Hunger hatte ich jetzt definitiv nicht mehr. »Dann entscheide einfach und schreib mir auf, was ich besorgen soll«, sagte ich und setzte das falsche Lächeln auf, das ich perfektioniert hatte.

»Ich weiß aber nicht, ob es besser wäre hier etwas vorzubereiten oder ob wir lieber essen gehen sollten. Außerdem will ich das nicht allein entscheiden, dich betrifft es genauso, und ich möchte, dass du dich mit dem Vorgehen ebenso wohlfühlst.«

Langsam bröckelte meine aufgesetzte Fassade, doch ich zwang mich, so neutral wie möglich zu antworten. »Ich wäre mit beidem zufrieden und denke, du triffst die richtige Entscheidung.«

Er kratzte sich am Kopf. »Aber was soll es zu essen geben? Ihr Lieblingsessen? Oder etwas völlig anderes?«

Es wurde mir zu viel. Ich konnte das jetzt nicht und war nicht länger in der Lage diesen Sturm in mir zurückzuhalten. Er musste damit aufhören. Sofort.

»Bitte nicht jetzt, Julian«, brachte ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

»Aber-«, fing er an und ich sprang auf.

Das war's. Ich hielt es nicht mehr aus. Warum konnte er es nicht einfach gut sein lassen? Wieso quälte er mich so? Aber eigentlich kannte ich die Antwort. Er wusste nicht, was ich fühlte,

weil ich es ihm nicht zeigte. Doch bevor ich ihm gemeine Sachen an den Kopf schmeißen würde, stürmte ich aus der Küche. Ich konnte vielleicht zu David fies sein oder zu jedem anderen, aber nicht zu ihm. Julian war alles, was ich noch hatte.

»Len«, rief er mir hinterher, als ich in mein Zimmer rannte.

Doch ich ignorierte ihn und knallte die Tür. Schnell schloss ich ab und lehnte mich dagegen. Ich atmete tief durch und versuchte, den Schmerz zu vertreiben, der mich gerade von innen aufzufressen drohte. Ich sprach nicht über meine Gefühle, zeigte sie nie und verdrängte sie, so gut ich konnte. Aber sie waren trotzdem da, und gerade brannten sie lichterloh.

2. Kapitel



Nach dem Aufwachen war alles wieder da. Die Diskussion von vorhin und die Gefühle und Erinnerungen, die ich nicht wollte. Nicht einmal der Schlaf brachte mir eine Pause davon. Meine Träume zeigten mir stattdessen immer wieder, was ich verloren hatte. Doch am Morgen drängte ich alles zurück und was blieb, war eine Taubheit, die mich vollkommen einnahm. Aber das war besser als der Schmerz. Ich setzte das falsche Gesicht auf, das mich durch einen weiteren Tag bringen würde, damit niemand sah, was wirklich in mir los war, und kletterte aus dem Bett. Nach einem kurzen Zwischenstopp im Bad schlich ich mich raus und ging joggen. Ich hatte keine Lust, Julian zu begegnen, und erst recht nicht, dieses Gespräch fortsetzen. Ich wollte einfach nur meinen Körper und den Wind in den Haaren spüren. Sport half mir immer, wieder einen klaren Kopf zu bekommen und überschüssige Energien loszuwerden. Seit ich denken konnte, war Sport ein wichtiger Teil meines Lebens. Als Sportlehrer hatte unser Vater dafür gesorgt, dass wir in Bewegung blieben und viele verschiedene Sportarten ausprobierten. Doch wir taten es nicht nur seinetwegen, es lag uns im Blut. Heute konnte ich nicht mehr ohne und es war nicht länger nur meine Leidenschaft, sondern ab Montag auch Teil meines Berufs.

Nach dem Lauf ging ich zum See, weil es noch zu früh war und ich zu Hause Julian in die Arme laufen würde. Da ich aber noch nicht bereit war mit ihm zu sprechen, schwamm ich eine Runde und döste im Schatten. Erst als ich sicher sein konnte, dass Julian

bei der Arbeit war, betrat ich wieder unsere Wohnung. Er hatte sich bisher nicht bei mir gemeldet, was einerseits gut war, denn ich brauchte diesen Abstand und das wusste er. Andererseits tat es mir trotz allem leid, wie ich mich verhalten hatte und ich verspürte das dringende Bedürfnis, mich bei ihm zu entschuldigen. Er wollte nur, dass wir diesen Tag angemessen verbringen würden, er wollte mich damit nicht verletzen. Das Ganze war genauso hart für ihn wie für mich. Aber es fiel mir schwer, so etwas zu sagen und ebenso über das Thema zu reden. Vielleicht konnte ich ihm später eine Nachricht schreiben, das war wenigstens etwas, und dabei konnte ich meine Gefühle einfach besser verstecken. Zufrieden mit dieser Entscheidung ging ich duschen und warf mich danach auf die Couch. Ich brauchte ein wenig Netflix, um abschalten zu können. Doch als ich nach der Fernbedienung greifen wollte, fiel mir der Zettel daneben auf. Er war von Julian. Verwirrt nahm ich ihn an mich und las seine Worte.

Es tut mir leid, dass ich dich gestern so bedrängt habe. Wir reden darüber, wenn du bereit dazu bist. Julian

Ich ließ mich in die Polster sinken und die Luft entweichen, die ich instinktiv angehalten hatte. Mein Bruder war so gutmütig. So war er schon immer. Zu gut für diese Welt. Er entschuldigte sich, obwohl er nichts Falsches getan hatte. Mein schlechtes Gewissen fraß mich auf. Ich musste irgendetwas tun, um das wieder gut zu machen. Bereit, über den schlimmsten Tag im Jahr zu reden, war ich nie. Darauf konnten wir nicht warten, denn dieser Zeitpunkt würde niemals eintreten. Aber der Tag war nicht mehr weit entfernt, also musste ich mich zusammenreißen und das Gespräch über mich ergehen lassen, ohne zusammenzubrechen. Oder ... Mir kam eine Idee. Ich drehte den Zettel um, nahm mir einen Stift

aus dem Fach unter der Tischplatte und schrieb:

Wir machen das Essen hier.

Ich besorge die Zutaten und koche.

Kümmere du dich um die Getränke, ich hole noch Blumen.

Zufrieden legte ich den Kuli beiseite. In der Wohnung fühlte ich mich wohl, konnte mich durchs Kochen ablenken und zur Not jederzeit gehen. Das war leichter. Genauso wie Julian einfach eine Nachricht zu hinterlassen, statt mit ihm darüber zu reden. Dennoch konnte ich nicht vermeiden, dass Erinnerungen in meinen Kopf stiegen, die ich eigentlich gut verdrängt hatte. Aber es gab da ein Mittel, das mir meistens half. Ich schlenderte in die angrenzende Küche, öffnete den Kühlschrank und holte mir eine Flasche Weißwein heraus. Mit einem vollen Glas in der Hand setzte ich mich wieder auf die Couch und schaltete die Anlage an. Als die ersten Töne von Smile von Avril Lavigne den Raum erfüllten, drehte ich die Lautstärke auf. Schon besser. Es war viel zu laut zum Nachdenken. Perfekt. So ließ ich mich weiter von Liedern und Wein ablenken, bis es irgendwann Zeit wurde, sich zum Ausgehen fertig zu machen. Heute entschied ich mich für ein weinrotes Kleid, das oben eine Korsage hatte und unten breitgefächert war. Dazu wählte ich schwarze Ballerinas. Ich wollte zwar auffallen, aber mir nicht die Beine brechen. Zufrieden warf ich einen letzten Blick in den Flurspiegel. Meine langen schwarzen Haare hingen in Locken über meinen Rücken und meine grünen Augen waren dunkel umrahmt. Vielleicht wirkte ich ein wenig düster, aber so sah es eben in mir aus. Schwarz.

• • •

Als ich kurz nach zehn Uhr in die warme Nachtluft trat, waren meine Erinnerungen betäubt und ich fühlte nichts mehr. So war es richtig, so war es gut. Zum Glück lag unsere Wohnung zentral und fast alles war zu Fuß gut erreichbar. Ebenso das Kellerkind. Das liebte ich an unserer Kleinstadt. Goldlitz hatte nicht nur wundervolle Natur, alles war auch nur einen Katzensprung entfernt. Doch kaum war ich losgegangen, hörte ich meinen Namen.

»Len?«

Ich blieb ruckartig stehen. Jeder Muskel meines Körpers war angespannt und ich wagte es nicht zu atmen. Ich kannte diese Stimme, würde sie unter tausenden wiedererkennen. Aber sie konnte, sollte, durfte es nicht sein. Ganz langsam drehte ich mich zur Seite, hoffte innerlich, dass ich gerade eine Halluzination hatte. Doch die Gestalt, die an der Laterne lehnte, war unverkennbar er. Auch wenn seine Haare kürzer waren und die Mütze fehlte, die er früher immer getragen hatte, wusste ich es sofort. Mein Herz spielte verrückt, als raste es plötzlich um sein Leben. Seit Monaten schlug es irgendwie langsamer, fühlte sich taub und tot an, doch jetzt war es, als würde es auftauen. Aber das war nicht das Einzige, was zurückkam. Ich fühlte auch etwas, das ich nie wieder fühlen wollte. Schmerz.

»Hey, du bist es wirklich«, sagte Nick und trat auf mich zu.

Mit jedem Schritt, den er dichter kam, rückte auch meine Vergangenheit näher an mich heran. All das, was ich so gut weggesperrt hatte. Ich wich automatisch zurück, doch der Abstand war trotzdem nicht groß genug. Am liebsten wollte ich weglaufen und mehrere Kilometer zwischen uns bringen. Aber ich blieb an Ort und Stelle und brachte kein Wort heraus. Meine Kehle war wie zugeschnürt und regelmäßig zu atmen war gerade schwer genug.

»Wie geht es dir?«, fragte er und schenkte mir ein Lächeln, das sich wie ein Messer in mein Herz bohrte.

Ernsthaft? Er kommt nach zwei Jahren zurück und fragt, wie's mir geht? Nach allem was geschehen war, tat er so, als wären wir alte Freunde, die sich nach langer Zeit wiedersahen? Hatte er alles vergessen? Abgehakt?

»Was willst du?«, gab ich scharf zurück.

Er legte den Kopf schräg. »Wissen, wie es dir geht.«

Seine blauen Augen brannten sich dabei förmlich in meine und ich hatte Angst, dass er sehen konnte, was sein Auftauchen mit mir anstellte. Aber das durfte er nicht. Die ganze Zeit war er nicht da gewesen und er sollte nicht wissen, wie sehr ich darunter gelitten hatte. Er hingegen wirkte zwar etwas unsicher, doch keinesfalls so durcheinander wie ich.

Ich verschränkte die Arme, um zu verhindern, dass mir das Herz aus der Brust sprang. »Mir geht's bestens. Du kannst also einfach dahin zurückgehen, wo du hergekommen bist.«

Nick hob erstaunt die Augenbrauen und war sichtlich sprachlos. Aber ich gab ihm keine Zeit, sich über mein Verhalten zu wundern, sondern befahl meinen Füßen sich vorwärts und so weit wie möglich von ihm wegzubewegen. Zu meiner Verwundung klappte das sogar, obwohl meine Knie wie verrückt zitterten.

»Len, warte!«, rief er, rannte mir nach und griff nach meinem Arm.

Sofort versteifte ich mich. Seine Berührung löste Empfindungen in mir aus, die ich nicht spüren wollte und sie ließ Bilder in meinen Kopf schießen, die ich nie wieder sehen wollte. Hitze breitete sich an der Stelle aus und erwärmte in Sekundenbruchteilen meinen ganzen Körper. Schnell schüttelte ich seine Hand ab und funkelte ihn böse an. Wie konnte er es wagen, mich anzufassen?

Er hob die Hände in die Luft. »Sorry. Ich wollte dich nicht so überfallen.«

Unruhig fuhr er sich über seine Bartstoppeln und ich konnte sehen, wie er seine nächsten Worte abwägte. Früher hatte er sich immer täglich rasiert, aber ich musste zugeben, dass ihm der Dreitagebart äußerst gut stand. Er sah insgesamt heißer aus als in meiner Erinnerung, falls das überhaupt möglich war. Ich wandte den Blick ab. Verdammt, wieso dachte ich an so etwas? Er sollte verschwinden. Und zwar sofort.

»Ich bin hier, um mit dir zu reden und dir alles zu erklären.«

Wieso tauchte er auf, wenn ich das gerade alles hinter mir gelassen hatte? Warum tat er mir das an? Wieso bekam ich diesen Wunsch erfüllt, obwohl ich ihn schon längst begraben hatte? Er wollte mir sein Verhalten erklären? Dafür war er zwei Jahre zu spät.

Ich schüttelte den Kopf. »Es spielt keine Rolle mehr.«

Er zog die Stirn kraus. »Aber-«

»Ich will es nicht wissen«, schnitt ich ihm das Wort ab. »Und ich wäre dir sehr verbunden, wenn du mich jetzt in Ruhe lassen würdest. Danke.«

Ich wandte mich um und ging einfach los. Und dieses Mal folgte er mir nicht. Ich war mir sicher, dass ich ihn mit dieser Antwort überrascht hatte und dass er mich nicht wiedererkannte. Aber ich war nicht mehr die Frau, die er damals geliebt hatte, falls er es jemals wirklich getan hatte. Ich war ein anderer Mensch, und dieser musste ich bleiben, wenn ich überleben wollte.

•••

»Und zwei Tequilas«, forderte ich, nachdem Tom mir einen Weißwein vor die Nase gestellt hatte.

Er machte große Augen, doch ich zog nur eine Braue hoch. Er sollte sich beeilen, ich musste ganz schnell die Begegnung von

eben aus meinem Kopf bekommen, bevor sie Schaden anrichten konnte.

»Hat das einen bestimmten Grund?«

»Harter Tag«, gab ich zurück und ließ es so beiläufig wie möglich klingen.

»Willst du drüber reden?«

Noch jemand, der reden wollte. Seit wann war er so feinfühlig? Aber ich wollte nicht reden, mich nicht erinnern, nicht denken, sondern einfach nur abschalten.

Ich schüttelte den Kopf. »Ich will lieber trinken.«

Sein Mund zuckte und ich war froh, dass er es dabei beließ und nicht weiter nachhakte. Tom füllte drei Gläser voll und reichte mir meine zwei.

»Prost«, sagte er und ich stieß mit ihm an.

Nacheinander kippte ich beide Tequilas in mich hinein und verzog automatisch das Gesicht. Ekliges Zeug, aber es erfüllte seinen Zweck. Schnell spülte ich mit Wein nach, um den Geschmack zu vertreiben. Wahrscheinlich würde ich heute abstürzen, aber mir war alles recht, um diese blauen Augen aus meinem Hirn zu verbannen.

»Noch zwei«, sagte ich, kaum, dass mein Mund leer war, und hielt zwei Finger nach oben.

Ich brauchte inzwischen schon ein bisschen mehr Alkohol, mein Körper war zu sehr daran gewöhnt. Diesmal fielen Tom fast die Augen aus dem Kopf, doch ich zuckte nicht mal mit der Wimper. Vermutlich schenkte er mir deshalb ohne weitere Fragen einfach nach, oder er erhoffte sich, dass ich betrunken mit ihm nach Hause gehen würde. So oder so, Hauptsache ich bekam, was ich wollte.

Kaum, dass ich auch diese Gläser geleert hatte, spürte ich schon die vertraute Wärme, die durch meinen Körper zog. Viel-

leicht war dieser Weg nicht perfekt, aber es war meine Art damit umzugehen und es funktionierte, nur das zählte. Und als der Alkohol langsam meinen Kopf benebelte, konnte ich zum ersten Mal seit der Begegnung mit Nick wieder durchatmen. Endlich nahm ich die Umgebung wahr und auch die Musik fand ihren Weg in meine Ohren. Gerade spielte *Whatever* von Cro und meine Füße fingen automatisch an zu wippen. Nichts hielt mich mehr auf meinem Stuhl, ich sprang geradezu auf und bewegte mich im Takt Richtung Tanzfläche. Heute war sogar mehr los als gestern, sodass kaum noch Platz zum Tanzen war. Doch das gefiel mir. Die Menge gab mir das Gefühl, nicht allein zu sein, und ihre Fröhlichkeit und Unbeschwertheit half mir, alles andere auszublenden. Ich war vollkommen in diesem Moment, berauscht durch den Alkohol, und warf die Hände in die Luft. Ich gab mich hin und tanzte mir die Seele aus dem Leib. Es dauerte nicht lange, bis die ersten Männer meine Nähe suchten. Sie nahmen Blickkontakt auf, fuhren mit den Augen über meinen Körper und ich wusste genau, was in ihren Köpfen vorging. Ich genoss es. Ebenso wie mit ihnen zu spielen, mich an ihre Körper zu schmiegen und ihre Hände an meinem zu spüren. Es war ein gutes Gefühl, denn es berührte mich nicht. Genau, was ich brauchte. Erst als der Alkohol langsam nachließ, ging ich zurück an die Bar und bestellte mir erneut zwei Tequilas und einen Wein. Während ich wartete, fiel mein Blick auf die beiden Mädels neben mir. Da sie sich förmlich anschrien, war es quasi unmöglich, ihnen nicht zuzuhören.

»Er hat sich einfach nicht mehr gemeldet, obwohl er es versprochen hat«, jammerte die Blonde.

Sie wirkte etwas jünger als ich, obwohl man das schlecht einschätzen konnte, seit die Mädchen sich heutzutage mit zwölf schon schminkten als wären sie achtzehn.

Ihre Freundin zuckte mit den Schultern. »Vielleicht ist ihm

was dazwischengekommen.«

Barbie riss schockiert die Augen auf. »Sieben Tage lang? Er geht nicht mal ans Telefon, wenn ich ihn anrufe.«

»Wow, das hätte ich nicht von ihm gedacht«, sagte die andere kopfschüttelnd.

»Ich dachte, er liebt mich. Warum tut er nur sowas?« Ihre Stimme klang weinerlich und ich verdrehte die Augen.

Ich konnte einfach nicht länger den Mund halten.

»Weil Liebe scheiße ist, Schätzchen«, platzte ich heraus, und die beiden blickten mich perplex an. »Sie tut weh und Menschen hauen einfach so ab.« Ich zuckte mit den Schultern. »Sie hören plötzlich auf, dich zu lieben, werfen alles weg, verschwinden und kommen nie wieder zurück. Es ist besser, ihnen nicht zu vertrauen und niemanden an sich heranzulassen. Liebe zerstört dich nur. Glaub mir, ich weiß, wovon ich spreche«, schloss ich und hielt mein Glas in die Höhe, bevor ich den Tequila herunter kippte.

Zwar kommen sie offenbar manchmal zurück, aber erst, wenn es zu spät ist, wollte ich noch hinzufügen, ließ es dann jedoch bleiben. Die Mädchen starrten mich mit offenem Mund an, als hätte ich ihnen gerade erzählt, dass der Hund vom Pinguin abstammte. Die Wahrheit wollten sie wohl nicht hören. Aber das war sie nun mal, am besten man fand sich einfach damit ab.

...

Keine Ahnung, wie viele Gläser Tequila ich noch getrunken hatte, ich hatte die Orientierung verloren. Aber dem Summen in meinen Ohren nach zu urteilen, waren es sehr viele. Es kam mir vor, als wäre ich in Watte gepackt, mein Körper, mein Kopf, selbst meine Gedanken. Alles war gedämpft und es fühlte sich großartig an.

Trotzdem konnte ich mich noch gut auf den Beinen halten, sogar tanzen, und es klappte mit jedem Glas besser, weil es mir jegliche Erinnerungen nahm. Ich bewegte mich zu Buttons von The Pussy-cat Dolls und fühlte mich frei. Nichts konnte mir etwas anhaben. Hier gab es nur mich und die Musik. Das war alles.

»Hey Babe.«

Vielleicht gab es doch noch eine Sache, die ich jetzt mehr brauchte als das Tanzen. David war vor mir aufgetaucht und schwang seine sexy Hüften zum Takt. Ein verführerisches Lächeln lag auf seinen Lippen und etwas tief in mir regte sich und nahm von mir Besitz. Ich machte einen Schritt nach vorn, griff in sein Hemd und zog ihn an mich. Kurz weiteten sich seine Augen, doch dann leuchteten sie förmlich.

»Küss mich«, forderte ich ihn auf.

Kaum hatte ich die Worte ausgesprochen, presste er seine Lippen auf meine. David brauchte man nicht lange bitten, und ich schon gar nicht. Seine Zunge fuhr sofort gierig in meinen Mund und ich schmeckte Wodka und Verlangen. Meins. Und seins. Ich vertiefte den Kuss, wollte mehr, wollte ihn. Hier und jetzt. Ein Stöhnen verließ seine Lippen und schickte eine geballte Ladung Hitze in meinen Unterleib. Ich krallte mich in sein Hemd und presste mich näher an ihn, bis ich seine Erektion spüren konnte. Sämtliche Nervenenden in meinem Körper vibrierten und die Lust fraß sich förmlich durch meine Eingeweide.

»Lass uns verschwinden«, hauchte er zwischen zwei Küssen und ich nickte.

Ich wollte mehr davon, brauchte es geradezu. Es war mein Mittel gegen die Einsamkeit und füllte ein Loch in meinem Inneren.

Kurze Zeit später löschte ich das Licht in Davids Schlafzimmer. Für einen Moment durfte er mich halten, besitzen, aber

dann würde ich gehen. Niemals würde es wieder mehr geben als das. Damals war ich unvorsichtig gewesen und hatte mich auf die Liebe eingelassen. Das würde mir nicht noch einmal passieren. Ich konnte nicht ändern, was geschehen war, aber ich konnte dafür sorgen, dass es sich nicht wiederholte. Vielleicht war mein Körper nackt, als ich auf David zuing, doch ich war es nicht. Unsere Körper hatten eine Verbindung zueinander, aber nicht unsere Seelen. Doch das war egal. Denn meine Seele würde nie wieder jemand berühren.

Mehr unter <https://forever.ullstein.de/>